Der Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 1.

Den 2ten Januar 1808.

Erklärung des Kupfers.

Zum 1. Januar 1808.

Abermal ein allegorisches Bild. Darstellungen dieser Art bedürfen nur einer kurzen Erklärung; sie sprechen sich selbst aus.

Du siehst Kronios Bild, der traurend auf Ruinen
   Entflohnen Glücks, doch heiter lächelnd weilt,
Und hier Silesia's mit kummervollen Mienen
   Die tiefgebeugt zu jenem Gotte eilt,
Und Trost verlangt, ihr Schicksal zu ertragen,
Und Ruh und Glück nach vielen trüben Tagen.

Und süßer Trost entströmt des Weisen Munde,
   Nach Osten zeigt die aufgehabne Hand,
Ein neues Glück erblüht dem Erdenrunde,
   Der Hoffnung Strahl erwärmt das ganze Land;
Die goldne Zeit der Vorwelt steigt hernieder
Und aus dem Staub' erhebt das Herz sich wieder!

Und nun auch unsern Glückwunsch. Möge das junge Jahr sanft und still regieren! Mög' es uns vergessen lehren den Jammer und die Drangsale des Entflohenen! Möge das arme Schlesien, jetzt die schönste Perle in Preußens Königs Krone, sich bald erholen von seinen tiefen Leiden! Möge Stadt und Land sich ungestöhrt der Segnungen des Friedens erfreuen und Glück und Freude in dem Hause und in der Brust jedes Redlichen wiederkehren! Möge er bald uns wiedergegeben werden und zurückeilen in unsre Arme, den wir segnen und lieben, unser guter König und sie, die sanfte Luise, seine achtungswürdige Gemahlin, nach so vielen Tagen der Angst und des Schreckens!

Die stürmischen Weltbegebenheiten sind kein Werk des Zufalls. Es gehe daher eine glücklichere Zukunft aus den Ungewittern der Vergangenheit hervor und lehre die erschrocknen und betäubten Herzen wieder festhalten an der Hoffnung, an der Tugend und an dem Glauben an Gott!

An die letzte Stunde des Jahres 1807.

O! sey uns willkommen, du nächtliche Stunde!
Du tönest das Grablied, dem sterbenden Jahr,
Und giebst uns von seiner Vollendung die Kunde,
Die öfters die Sehnsucht der Leidenden war.

Du ziehest den Vorhang vor alle die Scenen,
Die — schaudernd — die Wohlfahrt der Menschheit verheert,
Und heiterst die Aussicht, dem Auge voll Thränen,
Die ihm noch die Hofnung der Zukunft gewährt.

Wie weilten — die sonst uns so flüchtigen
Stunden —
Die Wochen und Monden — im Trauer-
Gewand!
Sie sind nun der seufzenden Menschheit ent-
schwunden,
So wie ihr mit ihnen — das Leiden ver-
schwand.

Wie viele — die traurig ihr Daseyn durchlitten —
Längst ruhn sie im Grabe, sanft schlummern
sie schon,
Aus stolzen Pallästen, aus niedrigen Hütten,
Sind viele der Trübsal des Lebens entflohn.

Wohl ihnen — den Duldern! — Sie ruhen im
Frieden,
Den Kummer und Sorge des Lebens nicht
stöhrt —
Glücklich entgangen, dem — was noch hienieden,
Mit drückenden Fesseln den Pilger beschwert.

O! schlöße mit Dir sich — geheiligte Stunde!
Für immer das Leiden der seufzenden Welt,
O! heiltest Du jede noch blutende Wunde,
Die uns die Genüße des Lebens vergällt.

Eil! — Reiche dem kommenden Jahre die Hände
Zum Bunde des Friedens — der Eintracht
und Ruh!
Mit deinen verhallenden Tönen beende —
Und deck' das Geschick der Vergangenheit zu!

H. S. Oswald.

Schreiben einer bekümmerten Mutter.

Werthester Herr Vetter!

Mir geht es jetzt sehr elend und ich verlebe meine Tage in Kummer und Ueberdruß. Ich mag Ihnen nicht das Lied über die allgemeine Noth, von der ich auch mein Theil erhalten habe, vorsingen, sondern will mich nur auf einen speziellen Punkt beschränken. Es betrift meine beiden Töchter, über welche sie die Vormundschaft führen. Diese scheinen mir jetzt so ganz von meiner Sitte und Denkart abzuweichen, daß ich mit allem Grund besorge, sie werden endlich gar nichts mehr von unserm altdeutschen Glauben und der herkömmlichen Zucht und Ordnung übrig behalten.

Ihre liebste Lectüre sind jetzt die Modejournale geworden. Alle Augenblicke bringen sie mir einen solchen Wisch ins Haus, zeigen mir die darin abgemahlten Jungfern und suchen mich auf die Schawls, Füchüs, Roben, Gürtel, Hüte, die Halstücher, Fächer, Schuh und Handschuh, welche in Paris, oder London Mode sind, aufmerksam zu machen. Wenn ich ihnen sage: „was geht es euch an, was sie in andern Ländern für Possen treiben, jedem Narren gefalle seine Kappe, bleibt bei eurem reinlichen Anzug und behängt euch nicht mit Flitter, der keinen Werth hat:" so werden sie mürrisch und hängen die Mäuler.

Es währt nicht lange so sagt die eine, oder die andere: „Liebes Mütterchen: ich möchte wohl ein battistenes Kleid haben, oder ein Dutzend Hemden von Kambry, oder ein Paar Petinetschleier, oder einen

einen seidenen Schawl, oder einen Matin, oder Pelz von dieser und jener Farbe, auch wohl ein Paar neumodische Ohrreifen, oder Ohrbammeln, oder einen Pariser Hut und was dergleichen unnützes Zeug mehr ist." Dazu schweig ich denn wohl, oder sage, daß diese Dinge hier nicht zu haben sind, oder daß dergleichen Ueberflüßigkeiten entbehrt werden könnten und es besser und klüger sey, wenn sich die Mädchen hinsetzten und spännen einen Strähn Garn, aus dem sie sich Hemden und Schürzen wirken lassen könnten, die besser und dauerhafter wären, als der indische Musselin und der englische Battist, die große Summen kosten und in vier Wochen abgerissen sind.

Aber ich habe gut reden. Eh meine Töchter sich Hemden spännen und sich Strümpfe strickten, gingen sie lieber nackend und barfuß. Ich habe sie das alles gelehrt, aber jetzt wollen sie das nicht mehr treiben, weil diese Beschäftigungen aus der Mode gekommen sind. Sie kaufen lieber die fertige Leinewand und die Strümpfe aus der Galanteriebude und werfen das Geld weg, das sie behalten könnten. Sie sitzen deshalb nicht müßig, sie arbeiten fleißig, aber an Dingen die viel Mühe machen und keinen Werth haben. Da machen sie Strickbeutel und Geldbeutel und Bänder und Mützen und andere Firlefanzereien aus tausenderlei Farben, wirken darauf allerhand Figuren und Glaskorallen, und drehen allerhand Löcher und Spaltungen hinein, strengen die Augen an und studieren darüber, daß einem bange wird, vertrödeln damit eine Menge Zeit und Geld und wenn der Bettel fertig ist, so ist er nur als ein Spielwerk zu gebrauchen, oder als ein Geschenk an den Mann zu bringen.

Ich predige ihnen oft vor: „Haltet doch ein Paar Gröschel zu Rathe und versplittert nicht das Geld auf viele Narrendeutereien, auf einfältigen Modeputz und Jahrmarktströdel, sammelt lieber etwas zusammen und kauft euch eine goldene Kette, oder sonst etwas von Werth und arbeitet an nützlichen Sachen, stopft die Strümpfe, bessert die Kleider aus, tretet in die Küche, lernt ein Gericht Essen zurichten, macht das Haus rein, füttert die Gänse und nehmt euch der Wirthschaft mit an, damit wenn ihr einmal heirathet, ihr nicht unbekannt mit dem Hauswesen seyd und bloß von euren Köchinnen und Schleußerinnen abhängt.“ Aber dazu scheinen sie zu vornehm zu seyn und glauben, daß ihnen eine Perle aus der Krone fallen könnte, wenn sie nützliche Beschäftigungen vornehmen oder einmal frischweg im Hause arbeiten sollten.

Da hab ich denn meine liebe Noth und weiß mir nicht mehr zu helfen, weil meine Töchter Prinzessinnen seyn wollen, und sich einbilden, Arbeiten mache Schande. Ich bitte Sie daher recht flehentlich, mir mit ihrem Rathe beizustehen, wie ich meinen Töchtern wohl die Narrenspossen und die losen Künste, nebst dem hoffärthigen Geschmack und den eitlen Prunk abgewöhnen und sie zur einfachen Zucht, Sitte und Häuslichkeit unserer seligen Voraltern zurück führen möge. Ich verbleibe Ihre

getreue Muhme

K—r.

Zur

Zur Geschichte der wissenschaftlichen Cultur der Vorzeit.

Nur nach und nach hat der menschliche Geist die Höhe in den Wissenschaften erstiegen, auf welcher er sich jetzt, nach einem so langen, mühsamen Streben, befindet. Und es ist eine überaus interessante Beschäftigung für jeden Gebildetern dieses allmählige Emporsteigen an den Denkmälern selbst wahrzunehmen, die uns aus jenen Zeiten noch übrig geblieben sind.

Ein merkwürdiger Ueberrest der Art sind die Otia imperialia des Gervasius, (er war Marschall des Königreichs Arelath) die er im Jahr 1211 zur Unterhaltung für den Kaiser Otto den Vierten herausgab, welche in neuern Zeiten wieder von Leibnitz bekannt gemacht wurden. Bei einem Manne von dem Ansehen kann man die möglichste Ausbildung seiner Zeit voraussetzen und man darf von ihm, wenn er sich sogar zum Schriftsteller und Lehrer eines Kaisers aufwirft, nichts gemeines erwarten. Aber wie sehr erstaunt man, wenn man die wenigen Jahrhunderte zurücksieht und den in aller Absicht merkwürdigen Abstich unserer Zeit von jener bemerkt. Zur Unterhaltung einige Stellen aus dem oben angeführten Werke.

Gervasius schrieb zu einer Zeit, wo Papst Innocenz der Dritte sich noch zum Schiedsrichter deutscher Fürsten und ihrer Würde aufwarf. Er trägt daher kein Bedenken, seinem Schüler folgendes als unumstößliche Wahrheit vorzutragen:

„Der

„Der Priester und der König regieren die Welt. Jener erläßt Sünde, dieser bestraft das Unrecht; jener löset und bindet die Seele, dieser tödtet den Leib; und beide vollziehen dadurch den göttlichen Willen. Jedoch müsse der König es nie vergessen, daß er vor der geistlichen Gewalt keinen Rang habe, sondern ihr nur zugeordnet sey und daß ihm die anvertraute Macht keinen Vorzug gebe.“

Unsre Erde hält er für das Hauptwerk der Schöpfung und den Menschen, besonders den ersten, im Stande der Unschuld, für das vollkommenste Wesen im ganzen Universum. Er schreibt:

„Das letzte Werk der Schöpfung ist der Mensch, der in dreifacher Absicht merkwürdig ist. Er ist erstlich das Ebenbild Gottes, durch Vernunft und Tugend; zweitens ist er mit Ueberlegung (als ob Gott die übrigen Geschöpfe ohne Ueberlegung hervorgebracht habe) geschaffen; denn die drei Personen in der Gottheit überdachten den Plan seiner Schöpfung und sagten dann: Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey! Von den übrigen Geschöpfen heißt es blos: Gott sprach und es ward; drittens erhielt der Mensch die Herrschaft über die Thiere, deren er sich aber durch den Sündenfall verlustig machte. Denn die reißenden und kleinen Thiere, wie z. B. die Fliegen, sind nicht mehr in seiner Gewalt und nur mit Mühe kann er Pferde und Ochsen zahm machen.“

In der Naturkunde ist er vollends ganz zurück. Man höre:

„Eine gleichmäßige Folge der Sünde unsrer ersten Aeltern ist die Fäulniß. Daher haben die Thiere,

die

die aus dergleichen verderbten Körpern entstehen, erst nach der Schöpfung ihr Daseyn erhalten. So erzeugt sich der Holzwurm aus verfaultem Holz, die Motte aus Kräutern, der Kornwurm aus Bohnen, die Biene vom Zugvieh und der Roßkäfer von Pferden. Der Schmetterling, der vom Wasser hervorgebracht wird, ist, mit den übrigen aus Dünsten entstehenden Insekten, am sechsten Tage erschaffen. Die schädlichen Thiere unsers Erdbodens sollen den Menschen züchtigen, bessern und zur Bewunderung der Werke Gottes auffordern."

Von den Himmelskörpern hat er folgende sehr abentheuerliche Begriffe:

„Unsre Erde selbst ist achtmal kleiner, als die Sonne und von geringer Größe, als die Mondkugel. Die übrigen Gestirne sind am Firmamente unbeweglich befestigt, um gemeinschaftlich mit dem Mond den Reisenden zu Wasser und zu Lande, besonders in der Wüsten Aethiopiens zu leuchten, wo das Erdreich zu Staub gebrannt, und der Weg durch den geringsten Windstoß unkenntlich gemacht wird. Auch würden ohne diese Erleuchtung verschiedene wilde Thiere, die am Tage nicht sehen und nur bei Nacht auf Raub ausgehen, ihre Nahrung nicht finden."

Behauptungen der Art kommen noch mehrere in diesem Buche vor. So unrichtig sie aber auch seyn mögen, so sind sie doch ein sichrer Beweis, daß das menschliche Geschlecht, trotz der vielen politischen Revolutionen, die dasselbe von jeher heimgesucht haben, in seiner Geistescultur stufenweis höher gestiegen sey und seine Einsichten in die Beschaffenheit der Dinge um vieles vermehrt habe.

Wahr=

Wahrsagerei.

Die Menschen, welche unter dem Druck der Atmosphäre stehen und von den unerwartetsten Begebenheiten nur zu oft überrascht werden, haben eine unaufhörliche Begierde, die Schicksale der Welt und ihre eigenen vorher zu wissen. Furcht, Hofnung und Neugierde strengen sich an, den Schleier zu durchdringen, welcher die Zukunft verbirgt, und wenn dies nicht möglich ist; so behilft man sich mit Vermuthungen und unmaßgeblichen Voraussetzungen, woraus jeder das prophetische Gebäude der künftigen Ordnung zusammen setzt. Mehr oder weniger ist jeder Mensch ein Wahrsager, weil sich jeder nach seiner Einsicht eine Vorstellung von dem macht, was nach Tagen, Wochen, Jahren und Generationen geschehen wird.

Schlechtweg zu läugnen, daß es möglich sey, das Schicksal ganzer Reiche, Familien und einzelner Menschen eine geraume Zeit vorher zu bestimmen, würde eben so viel heißen, als dem Menschen Beurtheilungskraft und Vernunft absprechen wollen. Je genauer jemand den Gang der menschlichen Angelegenheiten und die Verkettung von Ursach und Wirkung betrachtet, die Handlungsweise und Denkart der Menschen sammt ihren unausrottbaren Leidenschaften studirt hat: desto zuverläßiger wird er den ungefähren Gang im voraus andeuten können, den die Angelegenheiten in einem vorliegenden Falle nehmen können und werden.

Kgßr.

Der

Der Grobstolz.

Es giebt mancherlei Arten und Nüanzen des Stolzes, aber darunter ist wohl keiner lächerlicher, aber auch zugleich härter zu ertragen, als der Grobstolz. Menschen, die ihn besitzen, lassen es nämlich, auf eine tölpische und dem Klugen leicht in die Augen fallende Art merken, daß sie irgend einen Vorzug vor andern besitzen. Gewöhnlich sind es Menschen ohne Geistescultur und feines Gefühl. Einsender dieses hat das Unglück mit einem solchen Manne Umgang zu haben: er darf daher nur sein Betragen schildern, um das Lächerliche aber auch das Dumme eines solchen Verhaltens zur Sprache zu bringen. Dem guten Manne hat der Himmel ohne sein Verschulden durch allerlei Kniffe und Ränke und durch Uebervortheilung seiner ärmern gedrängten Mitbrüder zu einem nicht zu verachtenden Reichthum verholfen. Darauf beruft sich der Mann bei jeder seiner Unterhaltungen. Ja, spricht er oft, wer es nur recht anfängt, dem kann es ohnmöglich an Auskommen und Wohlhabenheit fehlen. Aber da fehlts bei diesem und jenem! Hätten sie es nur so angefangen, wie ich, es könnte ihnen ohnmöglich mislungen seyn. Er besucht keinen öffentlichen Garten, keine zu gewissen Zeiten immer wieder zusammenkommende Gesellschaften, nicht darum, weil er dieselben entbehren kann, weil er in dem Erstern kein Vergnügen findet, nein, weil — wie er sich darüber ausdrückt, der gemeine Haufen dieselben besucht. Er führt einen guten Tisch, veranstaltet zuweilen Gastmahle und bittet wo möglich, gern solche Menschen

schen dazu, von denen er nachmals sagen kann, auch dieser hat letzthin bei mir gespeist, auch jener hat sich meinen Ungarwein bei mir wohl schmecken lassen. Jeder, der ihn besucht und nicht selbst seinen Keller hat, wird von ihm mit einem Glase Wein und der Frage angetreten: nun, finden Sie einen Unterschied zwischen dieser Sorte und der Ihrigen, die Sie gewöhnlich trinken? Wer nicht sechs Schritte vor ihm auf der Straße den Hut zieht, fällt bei ihm in Ungnade; allein er hält es für seiner Ehre und seinem Ansehen entgegen, auch nur einen — zuerst zu grüßen. Trift sich ja der Fall, so biegt er eher in eine andre Straße oder zieht den Kopf aus dem Fenster. Menschen, die ihr Vermögen nicht nach Tausenden zählen, Künstler, Gelehrte, fleißige Handwerker werden von ihm mit einer unausstehlichen Grobheit angefahren; Lumpenkerle, Bettlervolk sind die gewöhnlichsten Titulaturen, die er ihnen ertheilt. Mit einer seltnen Brutalität behandelt er besonders die Lehrer seiner Kinder. Da das Gold nur in seinen Augen einen Werth hat, so werden diese von ihm für Tagelöhner angesehen, die nur ihr Brodt verdienen. Am unausstehlichsten macht er sich in öffentlichen Gesellschaften. Hier schreit er allen vor, hier sucht er nur seine Meinung geltend zu machen, und wehe dem! der ihm widerspricht. Aber deshalb lebt er auch abgeschieden von der ganzen Welt, ohne Liebe, ohne Theilnahme und ohne Freund.

Zum

Zum neuen Jahre.

Am frühen Morgen des Jahres vergißt
Selbst der Erzähler sein Erzählen,
Und will, weils immer so Sitte ist,
Die ungekünstelten Verse erwählen. —
Statt aller Mährchen und sieben Sachen,
Die er zur Warnung, zur Lehr' und zum Lachen
Auch dieses Jahr, so Gott beliebt,
Dem Publikum wieder zum Besten giebt,
Gehn redlicher Wünsche ein Chor
Aus seines Herzens Schreine hervor.

Glück und Freude zuvörderst dem Mann
Der bieder und redlich noch handelt,
Die Treue verehrt, die Tugend gewann,
Die deutschen Sitten nicht wandelt;
Ihm wünschet die Muse jetzt beßre Zeit,
Ein Leben, ohn' Sorgen und Jammer,
Häuslichen Frieden und Einigkeit
Und ruhigen Schlaf in der Kammer.
Es wecke ihn nie ein stürmischer Gast,
Es quäle ihn nimmer ein Leiden,
Und leichter werde die drückende Last
Und schwerer sein Bündlein der Freuden.
Er müsse nach Brodte sich nimmer umsehn
Und stets auf graden Wegen nur gehn.

Nun ziehn wir wünschend zur Stadt hinaus,
Dem Landmann, was Gutes zu sagen,
Es möge um sein niedriges Haus
Sein Acker nun sechzigfach tragen.

Es

Es sollen Vieh und Futter gedeihn,
Die Kühe zwei Kälber ihm geben,
Die reichste Aernte ihn diesmal erfreun,
Und wieder in Frieden er leben.

Es blühe die Freude in jedem Stand
Und Handel und Wandel und Nahrung,
Es richte sich auf das arme Land
Nach mancher bittern Erfahrung.
Es habe ein jeglicher munteres Blut
Und Zähne, selbst Nüsse zu knacken,
In Stunden des Kummers männlichen Muth,
Kein Bündel Sorgen im Nacken;
Den Keller gefüllt mit frischem Wein
Und Kasten voll neuer Ducaten,
Und Kaffee und Zucker noch obendrein,
Des Sonntags auch köstlichen Braten,
Und gute Freunde zu Lust und Scherz,
Und immer — und immer ein fröhliches Herz.

Zuletzt uns allen ein Tröpfchen Geduld,
Für jedes verschuldete Leiden,
Ist abgebüsset die alte Schuld
Dann warten uns Tage der Freuden.
Die Zukunft, sie winkt mit freundlicher Hand
Und segnet König und Vaterland!

— r.

Mancherlei.

Wie kömmt es, daß die frömmsten Menschen oft die eigennützigsten sind? Vielleicht daher, weil

sie zu hastig die Erfüllung jener Verheißung verlangen: Trachtet am ersten rc.: so wird Euch das andre alles zufallen.

*
* *

D'Alembert brachte viele Jahre in dem Hause seiner Amme zu, welche er durch seinen schriftstellerischen Fleiß mit ihrer Familie unterstützte. Er schrieb während dieser Zeit eine Menge von Büchern, wodurch sein Name berühmt wurde. Einmal erfuhr die Amme von einem Fremden, daß d'Alembert, der in ihrem Hause wohne, ein Philosoph sey. Sie, welche die Philosophie für die Kunst zu hexen hielt, ihrer Sache aber doch nicht gewiß war, bat ihn endlich selbst ihr zu sagen, was ein Philosoph sey? „Ein Philosoph, erwiederte d'Alembert, ist ein Narr, der Tag und Nacht arbeitet und sich lebenslang quält, damit die Leute ihn für einen großen Mann halten, wenn er gestorben ist."

*
* *

Schach Balsu war ein Freund der Freigebigkeit: darum übte er seine Unterthanen im Geben.

Räthsel.

Sie steht vor dir in nebelgrauem Schleyer,
Die Schweigende, und keiner sieht ihr Bild,
Sie tröstet dich, und deine Brust schlägt freyer,
Du nahst dich ihr und sie bleibt doch verhüllt;
Niemand vermags, den Schleyer ihr zu lüften,
Sie wirft ihn ab, nur an den dunkeln Grüften.

Wohin du siehst, es rauchen ihr Altäre,
Es opfert ihr die schmerzlich wunde Brust,
Es schallen ihr zu Ehren Jubelchöre,
Ihr jauchzt das Herz in namenloser Lust;
Denn sie verspricht, den Jammer bald zu enden,
Ein großes Werk in Kurzem zu vollenden.

Zwei Genien hat sie uns hold beschieden,
Die Himmlischen, die Hoffnung und Geduld,
Durch sie allein giebt sie uns süßen Frieden,
Und trägt sie ab der Schwester große Schuld.
Doch nimmer mag sie selber uns umfangen,
Sie flieht vor uns und täuschet das Verlangen.

Und jenseits erst, auf sternbesä'ten Auen,
Erscheint sie dir im rosenfarbnen Licht,
Erst da wirst du es unverschleyert schauen,
Und unumwölkt ihr heiter Angesicht;
Sie zeigt sich dir im jubelnden Entzücken,
Und schwindet dann auf ewig deinen Blicken.

Gr.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 1.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Vorerinnerung.

Der Plan und die Absicht dieser Begleitungsblätter sind durch die vorangegangene literarische Anzeige dem Publikum bekannt worden. Doch möchte uns mancher mißverstehen, wenn er glaubte, daß eine jede Bekanntmachung, welchen Gegenstand sie auch beträfe, in den literarischen Anzeiger aufgenommen wird. Dadurch würden mancherlei Mishelligkeiten und Misverständnisse entstehen. Wir erklären daher nochmals, daß wir blos solche Aufsätze und Anzeigen gegen Entrichtung der Druckkosten von 1 Sgr. für jede Zeile und 1 Rthlr. für jede gedruckte Seite einrücken werden, welche unter die Rubriken des angezeigten Plans gehören. Es ist nie unsre Absicht durch unser Unternehmen irgend einem andern gemeinnützigen Institute, das einen ähnlichen Zweck vor Augen hat, zu nahe zu treten: wir werden daher alles dasjenige von uns zurückweisen, was ihrem Interesse entspricht und ausser den Grenzen unserer Blätter liegt. Es versteht sich endlich von selbst, daß nur solche Aufsätze einen Platz finden, welche kein Individuum beleidigen, nicht Personalsatyren enthalten, nicht Ursachen zu lächerlichen Federkriegen geben, den Einsendern selbst zur Schande gereichen oder den Gesetzen einer billigen Censur zuwiderlaufen. Zuletzt

versprechen wir auch die strengste Unpartheilichkeit bei der Aufnahme eingesandter Anzeigen. Was man früher einschickt, wird früher aufgenommen und das Unbedeutende dem Gemeinnützigen nachgesetzt. Es wird nun von dem Publikum und von der Zeit abhängen, ob wir unsern Plan ausführen oder aufgeben sollen. Breslau, den 2. Januar 1808.

Die Redaction des liter. Anzeigers.

Anfrage und Bitte.

Sollten sich in irgend einer Bibliothek oder auch sonst in den Händen eines Literatur- oder Kunstfreundes, einige biographische Nachrichten über den in Schlesien zu Ende des 17ten Jahrhunderts verstorbenen berühmten Historien-Mahler Michael Willmann befinden: so bitte ich um deren gefällige Mittheilung. Auch der kleinste Beitrag zur Biographie dieses großen, immer noch zu wenig im Auslande gekannten Künstlers, wird mir willkommen seyn, und ich werde dem Einsender desselben recht herzlich danken. Breslau, den 1. Januar 1808.

Pfeiffer,
in der goldnen Crone.

Anfrage.

Welches ist wohl der erste bekannte schlesische Komponist, und sind noch Kompositionen von ihm vorhanden? — Einer gefälligen Beantwortung dieser Frage sieht man mit Vergnügen in diesem Blatte entgegen.

Verkauf oder Tausch.

Niemeyers Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts 1. 2r Theil. Dritte Ausgabe, nebst dem 3ten Theile, welcher die Nachträge und Zusätze der neuern 5ten Auflage enthält, bin ich bereit schon gebunden für ⅔ des Ladenpreises entweder gegen baar Geld oder gegen ein anderes gutes Buch abzulassen.

Meine

Meine Wohnung ist am Ende der äußern Schweidnitzer Gaße leicht zu erfragen.

J. C. D. Geiser.
Prediger und Hospitalinspector
zu St. Hieronymi.

Französischer Sprachlehrer.

Derselbe wünscht einen tüchtigen französischen Sprachlehrer für ein hiesiges Haus zu engagiren. Doch müßte derselbe nicht blos grammatischen Unterricht ertheilen, sondern seine Schüler auch im Sprechen üben können. Am liebsten wäre ihm ein junger Mann von der hiesigen katholischen Universität oder ein lutherischer Gymnasiast. Den 2ten Jan. 1808.

Nachricht für Gartenfreunde.

Den meisten schlesischen Gärten mangelt es an schönen Landziergewächsen — und den Gärtnern an Kentniß derselben; auch würden viele Besitzer kleiner Gärten mehrere Unterhaltung in denselben finden, wenn ihnen mehrere schöne leicht zu erziehende Gewächse und ihre Kultur bekannt wären, womit sie ihre Gärten ausschmücken könnten.

Ein hiesiger Gartenfreund und Besitzer von mehr als 800 Arten schöner Gewächse, glaubt daher in dieser Hinsicht etwas Gutes zu stiften, wenn er die Gestalt und selbst erprobte Kultur der vorzüglich schönen im freien Lande über Winter ausdaurenden Zierpflanzen durch den Druck Heftweise bekannt macht.

Gegen Ostern wird der 1ste Heft erscheinen, worinnen 100 Arten beschrieben und einige bis jetzt wenig gekanute durch gut illuminirte Kupfer versinnlicht werden sollen.

Da der Verfasser nur die Kosten-Entschädigung wünscht, so wird ein Heft nicht über 12 Ggr. kosten— und wenn solche durch hinlängliche Theilnehmer gesichert werden sollten, werden halbjährig mehrere Hefte dieser Art nachfolgen.

Pränumeranten, welche sich an die Barthische Buchhandlung wenden, erhalten vorzüglich gute Kupfer auf englisch Velin-Papier.

Nach-

Nachstehende für die Zeit interessante Schriften sind in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth in Breslau um beigesetzte Preise zu haben:

Adel, der, was er ursprünglich war, was er jetzt ist, und was er künftig seyn soll, mit dem Motto:
Als Adam grub und Eva spann —
wo war denn da der Edelmann?
ein Angebinde zum Geburtstage aller ächtadlichen Herren und Damen, insbesondere auch für die Herren von Jena und von Auerstädt, 2te Aufl. 8. Berlin 10 sgl.

Begebenheiten einer Marketenderin, mit ihren krit. Ansichten der Feldzüge 1806 u. 7. herausg. von J. v. Voß, 2 Thle mit K. Berl. geb. 2 Rthl.

Belagerung und Einnahme von Danzig 1807. mit dem Portrait des Grafen v. Kalkreuth und einem Plane von Danzig, 8. Leipz. geb. 1 Rthl.

Belagerungsgeschichte der Vestung Cosel 2c. 8. Ratibor, geh. 5 sgl.

Bemerkungen und Beschreibung der Schlacht bei Auerstedt, ohnweit Jena, 2te Aufl. 8. Magdeburg, geh. 10 sgl.

Dilling, C. statist. Uebersicht der Preuß. Monarchie, vor dem Kriege mit Frankreich und nach dem Friedensschluß zu Tilsit mit 2 Karten, 4. Leipzig, geh. 23 sgl.

Feuerschirme, 1s Heft, das Vaterland, 8. Berl. geh. 20 sgl.

Friede, der, von Tilsit, zwischen Frankreich, Rußland und Preußen, nebst dazu gehöriger Erläuterungscharte, 4. Weimar 15 sgl.

Hausfreund, der schlesische, als Rathgeber und Gesellschafter, 8. Breslau, der Jahrg. von 12 Heften, geb. 2 Rthlr.

Hermes, (D, J. T.) Predigten f. d. Zeitbedürfnisse, 1ste bis 7te Predigt, 8. Breslau 7 sgl.

Kotzebue, (W. v.) Versuch einer Beschreibung der Schlacht bey Dürnstein am 11. Novbr. 1805, nebst 1 Plan, 8. geb. 13 sgl.



9.

1.



Schlesien und die Zeit